

Bettina Paul und Henning Schmidt-Semisch (Hrsg.), Drogen-dealer. Ansichten eines verrufenen Gewerbes. Freiburg i. Br (Lambertus-Verlag), 1998, 240 S., 34,- DM

Gäbe es eine Rangliste der verächtlichsten Berufe, so lägen die Dealer sicherlich auf einem vorderen Platz, nicht zuletzt auch in den Meinungen jener, die ihren Stammdealer für legale Drogen jeden Abend aufsuchen. Dennoch ist es verwunderlich, daß, wie Paul und Schmidt-Semisch in ihrer Einleitung zu Recht feststellen, die hiesige Forschung sich vor allem auf die Konsumenten konzentriert und Dealer völlig ignoriert oder sie lediglich in kriminalistischer Absicht beforstet hat. Im Gegensatz zu den USA ist deswegen unser Wissen über diese Berufsgruppe stereotyp und ganz unempirisch – und damit kein Wissen, und das wird auch weiterhin so bleiben, wenn eine der bedeutendsten Institutionen der Forschungsförderung in diesem Land einen Projektantrag zum Thema mit dem Ansinnen blockiert, erst einmal einen Blankoscheck der zuständigen Generalstaatsanwaltschaft vorzulegen. Das beleuchtet nicht nur die juristischen, sondern auch die (wissenschafts-)politischen Probleme, die ein – neugieriger und nicht moralisierender – Blick auf Dealer aufwirft.

Das wesentliche Verdienst dieses Bandes liegt somit nicht nur darin, den verstreuten Forschungsstand zusammenzutragen, sondern primär darin, hierzulande überhaupt erst einen Stand der Forschung zu etablieren. Diesen Stand entfaltet der Band in vier Teilen, deren erster das Thema sozialhistorisch aufrollt. Zwei Facetten arbeiten die Beiträge dieses Teiles heraus: zum einen den des Dealer-Schmugglers als eines Sozialrebellen im Hobsbawm'schen Sinne, der – so *Merki* über den Schmuggel des künstlichen Süßstoffs Saccharin am Beginn des Jahrhunderts und *Girtler* über das Schmuggeln von Kaffee und Saccharin zwischen der Schweiz und Tirol – durchaus materiell profitiert vom schwierigen Handel mit illegalen Gütern, zugleich jedoch als ‚Märtyrer‘ und ‚Held‘ angesehen wird, beschafft er doch den kleinen Luxus dieser Güter, den die Staatsgewalt dem Volke vorenthalten will. Gerade die bei *Merki* in ihren Hintergründen beleuchtete Illegalisierung von Saccharin, die auf Druck der preußischen Zuckerindustrie erfolgte, ist dabei ein weitgehend unbekanntes Lehrbeispiel für das komplexe Ineinandergreifen von Willkür und ökonomischer Logik bei Prozessen von Illegalisierung. Die andere, komplementäre, Facette bezieht sich auf den damals legalen Handel heute illegaler Drogen. Es wird ja in aller Regel ausgeblendet, daß vor nicht einmal hundert Jahren der Drogenhandel ein honoriges Geschäft war, wie es *Mach* und *Scheerer* an einigen Beispielen zeigen. Ihr Beitrag geht jedoch darüber hinaus und beschreibt anhand der Typologie von Nadelmann den Prozeß der Illegalisierung – von der Phase der Legitimität und Akzeptanz über eine Phase der moralischen Fragwürdigkeit hin zur Phase von internationaler wie nationaler Regulierung und Repression und beleuchtet somit in cursorischer Kürze, inhalt-

lich jedoch erhellend, den Wandel vom ‚ehrbaren Kaufmann‘ zum ‚gewissenlosen Dealer‘.

Der zweite, die Konstruktionen des Dealerbildes beleuchtende Teil setzt ein mit einer Darstellung von *Krasmann* und *Lehne*. Sie analysieren den heutzutage beliebten Terminus ‚Organisierte Kriminalität‘ vor dem Hintergrund der Herausbildung von legalen und illegalen Globalmärkten und kommen zu dem Fazit, daß dieser ja ausschließlich auf illegale Märkte angewendete Terminus eine Funktion von Ablenkung und Verschiebung erfülle: Kapitalismuskritik könne sich gegen die Strukturen dieser Märkte richten, ohne die höchst gleichartigen Strukturen der legalen Märkte zu gefährden. Nicht mehr die strukturellen Rahmenbedingungen des globalen Wirtschaftens gerieten dann in den Blick, sondern das verwerfliche Handeln Einzelner. Stellt dies den plausibel rekonstruierten Sinn einer Art von ‚großer Erzählung‘ dar, so widmet sich *Steher* im Anschluß den vielen kleinen Erzählungen über Dealer. Er arbeitet die medialen Inszenierungen von Dealern im Kontext von Drogenpaniken heraus und eruiert die Funktionen geläufiger Narrationen. Vorab geradezu abstrus wirkende Geschichten über Dealer gewinnen dabei eine erhellende sozialpsychologische Logik, in deren Vordergrund *Steher* die Warnung vor Grenzüberschreitungen, die Herstellung kollektiver Identitäten durch gemeinsame Aufdeckungsarbeit und die Bearbeitung des Mißtrauens in die eigenen Institutionen rückt. Wenn Dealer hier als ein Symbol kultureller Fremdheit erscheinen, die in vielfältiger Form in Narrationen des Alltags symbolisch nutzbar gemacht werden können, so kommt *Graebisch* anhand des Dealerbilds des Rechts zu einem ähnlichen Befund. Sie stellt dabei ausländische Dealer in den Mittelpunkt, deren ‚doppelte Fremdheit‘ sie zu Personen außerhalb aller grundgesetzlichen Rechtsgarantien macht – ein Lehrstück, in dem sich Stereotypen gegenüber Dealern und gegenüber Ausländern auf die unangenehmste Weise mischen.

Der dritte Teil stellt drei US-amerikanische Studien über Dealer vor (*Murphy/Reinerman/Waldorf; Adler und Adler; Bourgois*). Wir lernen Dealen als eine Tätigkeit kennen, die durchaus Ähnlichkeiten mit, sagen wir, dem Gemüsehandel aufweist: man gleitet hinein (‚drifting‘), weil die eigene Umgebung bereits darin involviert ist und man persönliche Voraussetzungen (etwa Flexibilität, Geschäftssinn etc.) mitbringt. Allerdings können auch die Gewinnspannen locken, und nicht zuletzt erscheint Dealen als eine Alternative zur sonstigen Chancenlosigkeit. Vor allem aber ergibt sich aus den empirischen Befunden, daß Dealer keineswegs die verantwortungslosen Monster sind, die die Presse gerne darstellt, sondern berufsethischen Imperativen folgen, und zwar sowohl untereinander – unter den Bedingungen der Illegalität besonders geboten – wie auch gegenüber der Kundschaft. Tatsächlich sind sie auf Vertrauen (gegenseitig und gegenüber den Kunden) mehr angewiesen als der Gemüsehändler, und unter diesem überraschenden Gesichtspunkt schafft die Illegalität hier Bedingungen, wie man sie sich als Konsument nur wünschen kann.

Der vierte – ganz heterogene – Teil unternimmt einige Erkundungen in den hiesigen Gefilden. *Paul* fragt, ob Dealerinnen, eine Minderheit im Gewerbe, anders dealen als Männer, und stellt vor allem heraus, daß unter geschlechtsspezifischen Gesichtspunkten Drogenhandel dem Geschehen auf legalen Märkten unangenehm ähnlich ist: Auch hier müssen Frauen ihre Professionalität in besonderem Ausmaß unter Beweis stellen und ‚besser sein‘ als Männer, um sich behaupten zu können. *Ebermann* und *Trampert* beschreiben die ‚Angst vor‘m ‚schwarzen Mann‘ im Hamburger Schanzenviertel, in dem viele Dealer (angeblich) meistens schwarz sind. Das ist eine sehr pointierte Polemik, die den gemeinsamen Durchschnitt von Dealerphobien und Rassismus zwar ausleuchtet, der Eindeutigkeit des Bildes wegen allerdings auf einige Dif-

ferenzierungen verzichtet. Aus sozialpädagogischer Sicht bietet *Gerd* dann eine relativierende Sicht und ordnet Dealing als rationale Verhaltensweise in die Lebenswelt von Jugendlichen ein, die kaum Chancen konformer ökonomischer Betätigung haben. Den Abschluß bildet ein Beitrag über Dealer von Ecstasy (*Schroers*), der einige empirische Befunde zur Distributionsstruktur dieser Droge auf Partys und in Clubs zusammenträgt.

Insgesamt bietet dieser Band einen weitgefächerten, differenzierten und in dieser Form hierzulande erst- und einmaligen Überblick zum Thema – dringend angeraten als Gegenmittel zu den landläufigen unreflektiert-voreingenommenen Stereotypisierungen.

Aldo Legnaro, Hamburg